

BERNHARD EMUNDS / MATTHIAS MÖHRING-HESSE

Christliche Sozialethik als theologisches Fach. Die Zweite Tagung des »Forum Sozialethik«

Die katholische Theologie hat Ende des 19. Jahrhunderts christliche Sozialethik als ein eigenes Fach ausgebildet, um nach der Säkularisierung politischer Auseinandersetzungen adäquat auf die sozialen Verwerfungen der industrie-kapitalistischen Gesellschaften reagieren zu können. Unter welchem Namen auch immer das neue Fach in den katholisch-theologischen Fakultäten antrat, es konzentrierte sich – da von theologischer Forschung im Sinne systematischer, historischer oder biblischer Theologie freigestellt – auf sozialwissenschaftliche und -ethische Fragestellungen. Gleichwohl wurde christliche Sozialethik als integrales Moment der Theologie verstanden und in den theologischen Fächerkanon fest integriert. Sozialethik als theologisches Fach – das damit angezeigte Grundlagenproblem der Disziplin, nämlich die Bestimmung und Begründung ihres theologischen Charakters, beschäftigte das »Forum Sozialethik«, eine Initiative junger Nachwuchswissenschaftler/innen aus dem Bereich der christlichen Sozialethik¹, auf seiner zweiten Tagung².

Im neuscholastischen Naturrechtsdenken der Katholischen Soziallehre findet der Anspruch einer profanen Sozialethik als integrales Moment der Theologie einen imponierenden theoretischen Ausdruck: Weil ihr das »Wesen« der Handlungsgegenstände als der »natürlichen Vernunft« der Menschen zugänglich scheint, beansprucht die Katholische Soziallehre mit dem »Naturrecht« eine normative Begründung gesellschaftlicher Politik ohne Verweis auf das göttliche Gesetz, das nur im christlichen Glauben zugänglich ist und deshalb theologisch ausgedrückt werden muß. Zugleich aber wird das profan begründete »Naturrecht« theologisch gedeutet als Ausdruck der vorgegebenen Schöpfungsordnung und

¹ Vgl. zum »Forum Sozialethik«: *Marianne Heimbach-Steins*, Paradigmen der Sozialethik. Bericht über die erste Tagung der Initiative »Forum Sozialethik«, in: JCSW 32 (1991) 329–339, 329f.

² Die Tagung fand statt am 2.–4. September 1991 im Sozialinstitut Kommende der Erzdiözese Paderborn in Dortmund – organisiert gemeinsam mit der Kommende und finanziell unterstützt durch die Vereinigung zur Förderung der Christlichen Sozialwissenschaften und durch die Erzdiözese Paderborn.

damit auch des Heilswillens Gottes. Im Naturrechtsdenken wird damit gleichermaßen die Profanität normativer Handlungsbegründung wie der theologale Charakter der profan begründeten Moral ausgewiesen. Damit gibt die naturrechtliche Soziallehre eine geschlossene Konzeption von Sozialethik als theologischem Fach vor – sozusagen eine Meßlatte, die auch die Teilnehmer/innen des zweiten »Forum Sozialethik« an neuere Ansätze einer theologischen Grundlegung christlicher Gesellschaftsethik anlegten.

Mit dem Anspruch, die naturrechtsethische Tradition fortzusetzen, stellte zunächst *Ursula Nothelle-Wildfeuer* in einem theoriegeschichtlichen Überblick »Evangelium« und »Naturrecht« als die beiden konstitutiven Erkenntnisquellen der kirchlichen Sozialverkündigung und einer sie auslegenden christlichen Sozialethik vor.³ Den »Überhang« des Evangeliums über ein von ihr als Realitätsbezug (»Vernunftrecht«) und philosophische Anthropologie (»Personrecht«) gedeutetes Naturrecht bestimmte sie vor allem als den Sinnhorizont, der die profan begründeten Werte spezifisch-christlich akzentuiere.

Im zweiten Referat analysierte *Alberto Bondolfi* den Autonomie-Begriff der »Autonomen Moral« *Alfons Auers*⁴ und bestimmte die Frage nach dem »daß« sittlichen Handelns als theologisches »Proprium« einer Ethik im Kontext des Christentums: Die Spannung zwischen unbedingtem Sollensanspruch und Scheitern am Gesollten interpretierte *Bondolfi* als ein Dilemma von »Müssen« und »Nicht-Können«, das – weil moralphilosophisch nicht zu lösen – eine offene Frage sei, auf die die christliche Gnadenbotschaft antworte.

In seinem Referat »Komprehensive Vernunft als Paradigma einer christlichen Sozialethik«⁵ definierte anschließend *Hans-Joachim Höhn* die Theologie als kompetente Anwältin des »Anderen« der sittlichen Vernunft.⁶

³ Vgl. dazu *Ursula Nothelle-Wildfeuer*, »Duplex ordo cognitionis«: Zur systematischen Grundlegung einer katholischen Soziallehre im Anspruch von Philosophie und Theologie, Paderborn 1991; *dies.*, Vom Naturrecht zum Evangelium? Ein Beitrag zur neueren Diskussion um die Erkenntnisquellen der katholischen Soziallehre im Ausgang von Johannes Paul II., in: JCSW 32 (1991) 43–63.

⁴ Vgl. *Alfons Auer*, Autonome Moral und christlicher Glaube, Düsseldorf, 2. Aufl. 1984; siehe dazu *Alberto Bondolfi*, »Autonomie« und »autonome Moral«. Untersuchungen zu einem Schlüsselbegriff, in: Concilium 20 (1984) 167–173.

⁵ Vgl. dazu *Hans-Joachim Höhn*, Vernunft – Glaube – Politik. Reflexionsstufen einer Christlichen Sozialethik, Paderborn 1990.

⁶ Vgl. dazu *Hans-Joachim Höhn*, Gesellschaft im Übergang – Theologie im Wandel: Theologische Positionen im Streit um die Moderne, in: Theologie der Gegenwart 32 (1989) 83–94; *ders.*, Krise der Moderne – Krise der Vernunft? Motive und Perspektiven der aktuellen Zivilisationskritik, in: Zeitschrift für Katholische Theologie 109 (1987) 20–47.

Dazu rekonstruierte er »Bruchstellen« einer diskursiven Vernunft, die diese über sich selbst hinauswies: etwa der Umgang mit Unverstand und Unmoral oder der Konflikt zwischen Moralität und Mortalität. Er entdeckte darüber hinaus in den Grundpostulaten der Diskursethik – z. B. in der unbedingten Anerkennung anderer Diskursteilnehmer/innen – eine hermeneutische Notwendigkeit für Theologoumena. Um aber die Diskursethik auch in ihrer materialen Durchführung auf das »Andere« der Vernunft hin zu öffnen, verwies *Höhn* darüber hinaus auf die Notwendigkeit, dem diskursethischen Prüfungsverfahren quasi von außerhalb die zu prüfenden Inhalte zuzuführen: Theologie habe insofern vor-, meta- bzw. nonkognitive Inhalte z. B. aus Ästhetik, Utopie und christlicher Verheißung in den Diskurs zu vermitteln.

Susanne von Kimmenade kritisierte in ihrem Referat aus feministisch-theologischer Perspektive gleichermaßen kontextlos-abstrakte theologische Sprache und universalistische Ethikkonzeptionen. Als Aufgabe der Theologie bestimmte sie mit *Sharon D. Welsh*⁷, lokale Erinnerungen und partikulare Erfahrungen so zur Sprache zu bringen, daß sie befreiender Praxis dienen. Auch eine solche, an eine bestimmte Praxis gebundene Theologie habe die konstitutive Perspektivität jeglicher Wahrheit im Blick zu halten, um für Kritik offen zu bleiben. Auch in der Ethik forderte *Kimmenade* den Abschied von der vermeintlichen Sicherheit abstrakter Theorie, hier vom Anspruch einer universal gültigen Erkenntnis des Gesollten. Das Streben nach absoluten und endgültigen Lösungen sozialer Konflikte, die herrschende »Ethik der Kontrolle«, bedeute nämlich, daß zum einen die sittlichen Subjekte sich selbst mit einem umfassenden Sollensanspruch überfordern, und zum anderen, daß die Lebensvorstellungen anderer Menschen für immer zum Schweigen gebracht werden. Eine feministische »Ethik des Risikos« dagegen setze – so *Kimmenade* – nicht beim »Alles-Müssen« an, sondern bei einem konkreten und begrenzten »Können«, bei der Praxis einer Widerstandsgemeinschaft und ihrer Reflexion im Kontext partikularer Traditionen.

Marianne Heimbach-Steins schließlich projizierte den Beitrag, den eine Rekonstruktion christlicher Mystik zu einer Hermeneutik der Glaubenspraxis und damit auch zu einer theologischen Grundlegung der Sozialethik leisten könne⁸. Am Beispiel von Madeleine Delbrêls Mystik und

⁷ Vgl. dazu *Sharon D. Welsh*, *Gemeinschaften des Widerstands und der Solidarität. Eine feministische Theologie der Befreiung*, Freiburg/Schw. 1988; *dies.*, *A Feminist Ethic of Risk*, Minneapolis 1989.

⁸ Vgl. *Marianne Heimbach-Steins*, *Mystik und Sozialethik. Beobachtungen im Werk Mechthilds von Magdeburg als Anregung zu einem notwendigen Dialog*, in: JCSW 30

Politik im kommunistischen Milieu skizzierte sie den Prozeß, durch den sich religiöse Überzeugung in gesellschaftliche Praxis umsetzt. Von zentraler Bedeutung sei dabei eine »Unterscheidung der Geister«, die es erlaube, die eigene Grundoption in Auseinandersetzung mit dem Milieu zu klären und zu bewähren. Das Theologische einer christlichen Sozialethik liege daher nicht im »Sollen« spezifisch-christlicher Normen, sondern sei – so *Heimbach-Steins* – als das in mystischer Praxis gewiß gewordene »geschenkte Können« zu bestimmen.

In den Referaten und ihrer Diskussion wurde der theologische Charakter der christlichen Sozialethik vor allem als Frage nach deren »Proprium«, also nach dem spezifischen und daher nur theologisch aussagbaren Beitrag des christlichen Glaubens für eine Sozialethik angesprochen. Dabei war man sich zwar in der Ablehnung eines materialen »Propriums« im Sinne christlicher Sondernormen einig und befürwortete insofern profane Ethik-Konzepte. Die dann vorgetragenen Ansätze, christliche Sozialethik dennoch als theologisches Fach zu bestimmen und zu begründen, unterschieden sich jedoch erheblich.

Immerhin kristallisierten sich in den Debatten vier unterschiedliche, wengleich nicht notwendig opponierende Bestimmungsrichtungen heraus:

- Als theologisches Fach wird die christliche Sozialethik erstens auf eine *theologische Grundlegung des Ethischen* verpflichtet, die die Profanität der ethischen Begründung zwar nicht aufhebt, doch das ethische Phänomen theologisch begründet. Durch diese theologische Meta-Ethik wird nicht nur die Verpflichtung zu sittlicher Praxis in Gottes Heilsoffenbarung fundiert, sondern auch menschliches Sich-Verweigern und Scheitern theologisch gedeutet.
- Zweitens wird die christliche Sozialethik qua Theologie mit einer *theologischen Auslegung einer profan als gerecht ausgewiesenen Politik* beauftragt, die den theologalen Gehalt gerechter Politik, also deren Bedeutung im Lichte des christlichen Gottesbekenntnisses und seiner Heilshoffnung 'zur Sprache bringt. Derart kann die Sozialethik als theologisches Fach auch dem Faktum Rechnung tragen, daß die Glaubenden ihr politisches Engagement für soziale Gerechtigkeit als Ausdruck ihres christlichen Glaubens verstehen.

(1989); *dies./Franz Furger*, Christliche Existenz im Spannungsfeld von Mystik und Politik (Arbeiterfragen Nr. 3/91, hrsg. von der wissenschaftlichen Arbeitsstelle der Bildungs- und Begegnungsstätte der KAB und CAJ der Diözese Aachen), Herzogenrath 1991.

- Christliche Sozialethik wird drittens – Ethik im Sinne normativer Handlungsbegründung ergänzend, korrigierend oder ersetzend – als *Rekonstruktion der in den christlichen Traditionen enthaltenen Entwürfe »guten Lebens«* ausgewiesen. Dabei werden die in den unterschiedlichen Traditionen christlicher Glaubenspraxis beheimateten Werte, Politikorientierungen und Lebensentwürfe mit dem Ziel aufbereitet, engagierte Christen sowohl bei der Reflexion und Orientierung politischer Praxis, als auch bei der öffentlichen Vertretung der eigenen Entwürfe »des Guten« zu unterstützen.
- Schließlich wird die christliche Sozialethik auch beauftragt, *die im christlichen Glauben mögliche Gewißheit* über normativ begründete Praxis zu *rekonstruieren*: Unbeschadet der Tatsache, daß sich in modernen Gesellschaften die Richtigkeit politischen Engagements nur durch profane Normativität erweisen läßt, wird hier der im Vollzug christlichen Glaubens geschehenden Begegnung mit Gottes Heilsanspruch eine sittliche Gewißheit zugetraut, die ein entschiedenes Engagement der Christen für das sittlich Richtige ermöglicht.

Obwohl in der Diskussion des »Forums Sozialethik« oft unter dem Stichwort »Proprium« angesprochen, fällt an diesen Bestimmungsversuchen auf, daß sie eindeutig auf ein *ethisches* »Proprium« des christlichen Glaubens verzichten. Der theologische Charakter der christlichen Ethik wird stattdessen *theologisch* bestimmt: Christlicher Sozialethik qua Theologie wird die Aufgabe zugewiesen, entweder eine zuvor profan begründete Sittlichkeit theologisch-hermeneutisch aufzubereiten oder – in einer entgegengesetzten Auslegungsrichtung – die politisch-praktischen Traditionen des Christentums auf eine profane Begründung vorzubereiten. Durch das breite Spektrum der verschiedenen Positionen hindurch blieb damit auf dem »Forum Sozialethik« der Anspruch der Katholischen Soziallehre – profane Ethik im theologischen Zusammenhang – präsent, ohne daß dabei aber mehrheitlich auf dessen (neuscholastisch) naturrechtsethische Grundlegung zurückgegriffen wurde.

Auch wenn in den kontroversen Diskussionen insofern die christliche Sozialethik durchgehend auf die profane Normativität neuzeitlicher Moral verpflichtet wurde, blieb doch deren Charakter und Reichweite unterschiedlich und widersprüchlich bestimmt. Die Positionen pendelten dabei zwischen dem Konzept einer ausschließlich normativen Ethik, die sich auf die universalistische Überprüfung problematisierter Geltungsansprüche beschränkt, auf der einen Seite und dem Konzept einer Ethik als sinnstiftender Handlungswissenschaft, in der sich Grund und Ziel sittli-

cher Praxis auslegen, auf der anderen Seite. Diese Kontroverse aufgreifend wurde als Thema des nächsten »Forum Sozialethik« gewählt: Gegenstandsbereich und Anforderungsprofil der (Sozial-)Ethik. Zu dieser Tagung, die vom 7.–9. September 1992 wiederum in der Dortmunder Kommende stattfinden wird, sind auch alle diejenigen interessierten »jungen« Kolleginnen und Kollegen eingeladen, die bisher leider noch nicht angesprochen werden konnten. Das »Forum Sozialethik« hat sich nämlich durch den kontroversen und dabei ungemein produktiven Austausch erneut als ein geeigneter Ort für inhaltliche Auseinandersetzungen außerhalb eingespielter Theoriedebatten erwiesen⁹.

⁹ Mit der inhaltlichen Vorbereitung der nächsten Tagung wurden die Teilnehmer/innen aus Münster (Kontakt: *Johanna Bödege-Wolf*, An den Mühlen 20, 4400 Münster, Tel.: 0251/ 52 46 67) beauftragt – organisatorisch unterstützt durch *Rafael Fernandes* von der Dortmunder Kommende. Kontaktadresse: »Forum Sozialethik« z.Hd. *Rafael Fernandes*, Sozialinstitut Kommende, Brackeler Hellweg 144, 4600 Dortmund 12, Tel.: 0231/ 20605–43.